

André Meinunger

Ganz ungewöhnlich oder ganz normal? * **Zum Phänomen des Abschwächens durch das** **Intensivierungselement *ganz***

Zusammenfassung: Unter bestimmten Bedingungen wirkt das Intensivierungselement *ganz* nicht verstärkend, sondern löst eine abschwächende Lesart für das modifizierte Element aus: während *Die Kette war ganz teuer* immer bedeutet, dass das fragliche Schmuckstück sehr teuer war, kann *Das Buch ist ganz interessant* bedeuten, dass dieses Buch einigermaßen interessant, jedenfalls nicht uninteressant ist, aber eben auch nicht sonderlich interessant. Diese Beobachtung ist nicht neu, aber das Phänomen wurde äußerst selten bemerkt, nie richtig untersucht, und eine Erklärung steht aus. In Anlehnung an Ansätze zur Beschreibung des Phänomens ‘absoluter Komparativ’ (*eine ältere Dame, ein größerer Betrag*) wird in vorliegendem Beitrag versucht, die entscheidende Vergleichs- und Bezugsgröße auszumachen. Es wird argumentiert, dass dies auch hier ein gewisser Normalwert ist. *Ganz* zielt dann auf die maximale Nähe zu diesem Wert (Standard, Norm, Prototyp), wobei als pragmatisches Nebenprodukt (Implikatur: Negation alles Höheren auf der Horn-Skala) der abschwächende Effekt eintritt. Diese pragmatische Prozedur ist auf semantisch charakterisierbare Adjektive beschränkt. Im Artikel werden drei einschlägige Klassen herausgearbeitet: ‘gemäßigt positive’ und zwei Typen von neutralen Adjektivausdrücken. – Es wird außerdem gezeigt, dass dieser Implikatur-induzierende Schlussprozess in verschiedenen Sprachen mehr oder weniger weit ‘grammatikalisiert’ ist.

Abstract: Under certain conditions the German intensifying element *ganz* is not used to reinforce its associate predicate but triggers an alleviative reading. Thus, whereas *Die Kette war ganz teuer* always means that the relevant necklace was very expensive, a sentence like *Das Buch war ganz interessant* can mean something like *The book was quite interesting*, thus conveying the information that the book was not uninteresting, but it was not extraordinarily fascinating. This observation is not completely new. Nevertheless it is not commonly acknowledged and it is still not explained. The present paper argues that under the relevant reading *ganz* focuses on a prototype reading (standard, norm) for the associated predicate, which triggers (on a so called Horn-scale) a scalar implicature for all potential interpretations with a higher degree of the given property. As a side result the alleviative meaning emerges.

* Die Beschäftigung mit dem Element *ganz* geht auf eine Beobachtung von JUTTA ROOMBERG zurück. Sie hat die Besonderheit des Elementes entdeckt und mich für die einschlägigen Feinheiten sensibilisiert. Was ich daraus gemacht habe, besonders die Unzulänglichkeiten und Fehleinschätzungen gehen ganz klar auf mein Konto.

This pragmatic device is restricted to certain adjectival predicates, which are characterized as “mildly positive” and two further types of neutral adjectives. The logic of the argument is similar to some approaches explaining the so called absolute comparative (“Normkomparativ”). – Furthermore it is shown that the relevant implicature is “grammaticalized” to different degrees in different languages.

1. Einleitung

Ein in der Literatur sehr wenig diskutiertes Phänomen ist die Abschwächungslesart der (Intensivierungs-)Partikel *ganz*. Ausnahmen sind PUSCH 1981 und VAN OS 1989, dargestellt, aber in keinerlei Weise analysiert, findet man das Phänomen auch in HELBIG – BUSCHA 1986: 482. Die Beobachtung ist folgende: *ganz* verhält sich in der Regel als intensivierender, also verstärkender Ausdruck, wenn es als Modifikator bei Adjektiven oder Adverbien auftritt.

(1) ganz nass, ganz wunderbar, ganz schwer, ganz voll, ganz vorn, ganz rechts

In diesen Fällen wäre *ganz* mit anderen Verstärkern austauschbar wie *sehr*, *vollkommen*, *äußerst* und ähnlichen. Demnach sind Sätze wie in (2) umformulierbar in (3).

- (2)a. Der Sitz war ganz nass.
 b. Der Koffer war ganz schwer.
 c. Sie saß ganz vorn.
- (3)a. Der Sitz war vollkommen nass.
 b. Der Koffer war sehr schwer.
 c. ^(#)Sie saß äußerst vorn.

Die interessante Beobachtung ist nun, dass diese Verstärkung unter bestimmten Bedingungen ausbleibt und stattdessen ein Abschwächungseffekt eintritt. Die Paraphrasen sind dann nicht mehr *sehr*, *total* oder *äußerst* (HELBIG – BUSCHA = H–B) geben *völlig* oder *absolut* als Paraphrasen an), sondern *recht*, *leidlich*, *einigermaßen* (H–B *ziemlich*). Das heißt, die übliche Interpretation ist folgende: Während ein ganz schwerer Koffer schwerer ist als ein (‘nur’) schwerer Koffer, oder eine ganz bittere Erfahrung schlimmer, also ‘bitterer’ als eine lediglich bittere Erfahrung, bedeuten die Sätze unter (4) soviel wie die Entsprechungen in (5) – und nicht (!) wie die unter (6).

- (4)a. Das Buch war *ganz* interessant.
 b. Die neuen Nachbarn sind *ganz* nett.
 c. Ich habe mich *ganz* gut mit ihr verstanden.
- (5)a. Das Buch war nicht uninteressant / einigermaßen interessant.
 b. Die neuen Nachbarn sind nicht unsympathisch / recht angenehm/ nett.
 c. Ich habe mich einigermaßen (gut) mit ihr verstanden.
- (6)a. Das Buch war äußerst interessant / sehr spannend.
 b. Die neuen Nachbarn sind sehr nett.
 c. Ich habe mich bestens / total gut mit verstanden.

Dieses Phänomen ist ungewöhnlich, es ist allerdings bis heute nicht gänzlich verstanden und erklärt. Es ist zudem nicht nur auf bestimmte Prädikate und Akzentmuster beschränkt, sondern auch typologisch selten. Deswegen ist es ein häufiger und hartnäckiger Fehler von Deutsch redenden Ausländern¹. Die Beobachtung ist die, dass (i) das Phänomen quasi nur mit, wie PUSCH es bezeichnet, „gemäßigt positiven“ – also positiv wertenden Adjektiven² zu beobachten ist; und (ii) wenn *ganz* dabei unbetont ist³.

1. Vergleichbare Fälle

1.1. Der absolute Komparativ

Die Beobachtungen zum abschwächenden *ganz* erinnern an einen besser bekannten und untersuchten Fall: den sogenannten abschwächenden oder absoluten Komparativ (sieh vor allem BECKER 2005 und die dort angegebene Literatur, wie ENGEL 1988, HEIDOLPH et al. 1981 und WEINRICH 1987 oder auch THURMAIR 2001; außerdem findet sich eine ausführliche Beschreibung mit eigenem Lösungsansatz bei TROST 2006: 35ff.). Vor allem durch die Didaktik des Grammatikunterrichts wird suggeriert, dass der Komparativ ‘mehr’ zum Ausdruck bringt als der einfache Positiv. So lernt man die Reihenfolge: Positiv – Komparativ – Superlativ: *groß* – *größer* – *am größten*. Man lernt ebenfalls, oder weiß intuitiv, dass in natürlichen Sprachen das Ikonieprinzip wirkt – mehr Form für mehr Inhalt (Ausprägung). Das heißt,

¹ Statistiken liegen keine vor, aber DaF-Forscherinnen wie MARTINA ROST-ROTH (Augsburg) oder KARIN AGUADO (Kassel) bestätigen mit ihrer Expertise die Beobachtung (beide Male durch persönliche Mitteilung).

² Auch, aber eher selten auch bei Adverbien wie *gern* oder PPs wie *in Ordnung*.

³ Der zweite Appendix enthält Bemerkungen zum Phänomen in Korpora (COSMAS) sowie einige Originalbelege und authentische Beispiele.

schwerer ist mehr (Gewicht) als schwer. Auch suggerieren Strukturen wie (7) oder (8), dass *älter* ein höheres Alter, also mehr als einfach nur *alt* meint:

- (7)a. Franziska ist 20 Jahre alt. Paula ist älter.
 b. Paula ist älter als Franziska ~~alt~~ ist.

BECKER zeigt, dass man bei diesem Schluss nicht die Vergleichsbasen durcheinander bringen darf. Wenn man nicht differenziert und ‘korrekt’ vergleicht, sieht man sich mit einem Paradoxon konfrontiert: Eine ältere Dame ist nämlich jünger als eine alte Dame, ein jüngerer Mann ist aber älter an Jahren als ein junger Mann, ein größerer Betrag bedeutet im Normalfall eigentlich weniger Geld als ein großer Betrag. Die schlüssigste Erklärung ist die mentale (pragmatische) Generierung des Vergleichswertes. Manche Linguisten nehmen an, dass das Antonym den Vergleich verankert (HEIDOLPH et al. 1981):

„... verschiedentlich bietet ein Gegenwort die Vergleichsgrundlage: So ist z. Bsp. eine ältere Frau älter als eine junge Frau, aber nicht so alt wie eine alte Frau. Älter wird hier nicht mit alt verglichen, sondern ... mit jung ...“.

Andere Linguisten (WEINRICH 1987, BECKER 2005) argumentieren, dass der Vergleich mit einer Norm, einem Durchschnitts- oder Erwartungswert geschieht. Der liegt natürlicherweise in den meisten Fällen auf einer mental konstruierten Skala, die vom Antonym bis hin zum Extremausmaß des fraglichen Prädikats reicht. BECKERS Erklärung, fundiert auf der von WEINRICH, ist klassisch pragmatisch. Er argumentiert für eine konversationelle Implikatur, nach der nicht das Antonym, sondern ein postulierter Normalwert des Adjektivs als Vergleichswert herangezogen wird, zu dem dann wiederum der Komparativ in Beziehung gesetzt wird. Bei THURMAIR (2001: 210ff.) spielt hierbei das Konzept des Prototyps eine entscheidende Rolle (vgl. hierzu weiter unten). Interessanterweise ist BECKERS pragmatische Prozedur an ganz ähnliche Akzentverhältnisse gekoppelt wie die Abschwächung mit *ganz*: Das in Komparativform erscheinende Adjektiv muss deakzentuiert sein.

Besonders interessant ist auch BECKERS typologischer Blick. Er diskutiert oder listet zumindest das Vorkommen sowie die Abwesenheit des absoluten Komparativs in verschiedenen, meist indo-europäischen Sprachen auf und spekuliert über einen Grammatikalisierungspfad (siehe die Verhältnisse im Zusammenhang mit *ganz* im letzten Abschnitt).

2.2. Abschwächung durch das Adverb *sicher* und bei der Negation von Antonymen

Eine weitere Parallele hat das Phänomen ‘abschwächendes *ganz*’ zum Komplex negierte Antonyme. Auch hierzu gibt es wie beim absoluten Komparativ eine längere Forschungstradition, siehe KRIFKA 2007. Er versteht und analysiert zum Beispiel „not unhappy“ als „a – typically mild – state of happiness“. *Nicht unglücklich* heißt also *einigermaßen glücklich*. KRIFKAS Ansatz kann hier nicht vorgestellt werden. Es drängt sich aber eine Verwandtschaft beider Phänomene – (i) Abschwächen durch *ganz* und (ii) Abschwächen durch Verneinung eines Negationsausdrucks – auf (siehe Beispiele und Paraphrasen in 5a.(und 5b.)).

Eine weitere potentiell verwandte Beobachtung wurde in den siebziger Jahren von DIRVEN 1973 besprochen: der Abschwächungseffekt beim Adverbial *sicher* (und seinem niederländischen Pendant *zeker*)⁴.

- (8)a. Er ist sicher fortgegangen; ich habe ihn selber abfahren sehen.
 b. Er ist sicher (~wohl) fortgegangen; niemand hat ihn nach 3 Uhr noch gesehen.

DIRVEN unterscheidet ein *sicher*₁ und ein *sicher*₂ (siehe und vergleiche unten *ganz*₁, *ganz*₂ usw.). *Sicher*₁ bedeutet ‘mit Sicherheit’ und wird durch Betonung und / oder Modifikation von *ganz* eindeutig hervorgerufen. *Sicher*₂ bringt Abschwächung zum Ausdruck. Als Synonyme gibt DIRVEN *wohl* an oder *bestimmt* beziehungsweise *sicherlich*. Bei dieser Lesart liegt dann *ganz* eindeutig eine Abmilderung vor. Festes Behaupten einer Aussage ist viel stärker als modalisierendes Einschränken derselben. Interessant sind die Parallelen bei den Betonungsverhältnissen und die Sprechereinstellungskomponente zum Abschwächen mit *ganz*.

3. Die Funktion(en) von *ganz*

3.1. Der Unterschied zwischen *ganz* und *sehr*: zwei Lesarten für *ganz*

Wie in der Einleitung gezeigt, fungiert *ganz* in seiner kanonischen Verwendung in den meisten seiner Vorkommen als Intensivierer. Der häufigste und wie *ganz* auch ziemlich unspezifizierte Intensivierer beziehungsweise „die Gradpartikel schlechthin“ (VAN OS 1989: 102) ist *sehr*. Auch wenn *sehr* häufig als synonym zu *ganz* betrachtet wird – so suggerieren das auch die bis-

⁴ Für den Hinweis auf DIRVEN und seine Beobachtungen bezüglich *sicher* und *zeker* danke ich dem/ der anonymen Gutacher(in) an dieser Stelle.

herigen Beispiele – unterscheidet sich *sehr* in seiner Distribution allerdings von *ganz*. Die bestimmenden Faktoren für den Gebrauch mit Adjektiven liegen in den Dimensionen, mit denen die bezeichnenden Eigenschaften assoziiert sind. Einschlägig sind hier vor allem Skalen, wie sie in neueren Arbeiten, zum Beispiel von KENNEDY – MCNALLY 2005 oder von ROTSTEIN – WINTER 2004 ausgearbeitet wurden⁵. Dazu gehört aber natürlich auch die klassische Arbeit von BIERWISCH 1987. *Sehr* ist an offene Skalen gebunden. Offene Skalen meint, dass es für die fragliche Eigenschaft keinen oberen oder unteren Grenzwert gibt. Wir finden offene Skalen beispielsweise bei ...*dumm* – (*dümmlich* – *gescheit* – *clever* – *klug*) – *intelligent*... oder bei ...*hässlich* – (*nett anzuschauen* – *hübsch*) – *schön*... Hier ist *sehr* mit den ‘Randprädikaten’ kombinierbar: *sehr intelligent*, *sehr hässlich*, was damit einhergeht, dass in diesen Fällen *sehr* mit *ganz* austauschbar ist: *sehr dumm* ≈ *ganz dumm*, *sehr hässlich* ≈ *ganz hässlich*.

Andererseits lassen Adjektive ohne skalare Bedeutung oder aber auch Adjektive, die mit Skalen mit eindeutigem Grenzwert assoziiert sind, eine Quantifizierung oder Modifizierung durch *sehr* nicht zu. Beispiele für eindeutige Grenzwerte haben wir zum Beispiel bei *leer* – (*halbvoll* – *gefüllt*) – *voll* oder bei *keimfrei* – (... *keimarm* – *keimig*) – *verkeimt*. Das bedeutet, *sehr leer* beziehungsweise *sehr keimfrei* sind quasi ungrammatisch; *leer* bildet normalerweise genauso eine absolute Grenze wie *keimfrei*. Folglich ist die Modifikation durch *sehr* ungrammatisch, die durch *ganz* hingegen wohlgeformt.

- (9) *Das Glas war sehr leer.
- (10) Die Flasche war ganz leer.
- (11) *Das Pflaster muss sehr keimfrei sein.
- (12) Die Flüssigkeit war ganz keimfrei.

Ähnliches gilt auch für Adjektive, die nicht problemlos mit Skalarität assoziiert werden können wie *nackt*, *barfuß*, *blind*, *taub*, *stumm*; erst recht natür-

⁵ Beide Arbeiten behandeln ausschließlich englische Beispiele. Die dort dargelegte Semantik ist allerdings meist sprachübergreifend gültig und insofern auch für das Deutsche und somit für unsere Beispiele einschlägig. KENNEDY – MCNALLY extrapolieren und erklären eine vergleichbare Opposition zu *sehr* und *ganz*: nämlich die Quasi-Komplementarität von einerseits *very* (*sehr*) und andererseits *much* und *well*. (*Completely* und *totally*, welche eher *ganz* entsprechen, werden ebenfalls betrachtet, allerdings unter anderem Gesichtspunkt.)

lich für Adjektive bar jeder Skalarität wie *mündlich*, *alljährlich*, *schwanger*, *schwäbisch* etc.

- (13) a. Plötzlich stand er ganz / *sehr nackt da.
 b. Sie war ganz / */#sehr blind.
 (14) ganz schwäbisch: Linsen mit Spätzle und Würstle⁶

Ebenso bei nicht-skalarem *allein* oder bei bestimmten anderen Adjektivklassen ist *sehr* ausgeschlossen, *ganz* aber durchaus anwendbar:

- (15) Das Problem konnte er ganz/*sehr allein lösen.
 (16) ... und die neuen Strümpfe sind wirklich ganz nahtlos? (van Os 1989: 144)
 (17) * ... und die neuen Strümpfe sind wirklich sehr nahtlos?

In derartigen Kontexten gibt VAN OS dann eben nicht *sehr*, sondern *völlig* als Paraphrase oder synonymisches Element zu *ganz* an (*ganz leer* ≈ *völlig leer*, *ganz nahtlos* ≈ *völlig nahtlos*). Hier liegt das erste von mehreren Puzzles: *ganz* zielt mitunter auf eine andere ‘Dimension’ als *sehr*.

Halten wir fest: Es zeichnet sich ab, dass (intensivierendes) *ganz* zwei verschiedene Anwendungsbereiche hat: Einer ist derjenige, der anvisiert wird, wenn sich eine quasi identische Modifikation ergibt wie beim Element *völlig*. Der andere entspricht der Intensivierung durch *sehr*. Nennen wir beide entsprechend: ganz1 (≈ *völlig*) – ganz2 (≈ *sehr*).

3.2. Eine weitere Lesart – Drei Lesarten von *ganz*?

Der im vorigen Abschnitt herausgearbeitete Unterschied entspricht ungefähr den Ergebnissen bei VAN OS 1989, der mit dem zusätzlichen, abschwächenden *ganz* (ganz3) zusammen nun drei Varianten identifiziert: VAN OS‘ Paraphrasen sind entsprechend: *völlig*, *sehr* und *leidlich*. Als ziemlich unproblematisch können die ersten beiden *ganz* aufgefasst werden, also ganz1 und ganz2 – nur diese beiden vermögen betont vorzukommen (siehe nächster Abschnitt: 3.3.). Beide sind Intensivierer, ganz1 funktioniert – wie vorn gezeigt wurde – am besten bei Grenzwertadjektiven wie *leer*, aber auch bei ähnlichen wie *blind*, also dort, wo *sehr* nicht lizenziert ist. Hierher gehören auch die superlativischen oder elativen, wo ebenfalls *sehr* kaum bis gar nicht möglich ist, beispielsweise *hervorragend*, *besonders* oder *wunderbar*. Zwar

⁶ http://www.rund-ums-baby.de/schwanger-unter-20/Ganz-schwaebisch_33530.htm (April 2012)

intensivierend, allerdings nicht in Bezug auf eine kanonische Skala, wirkt *ganz* bei derartigen inhärenten Superlativa. Diese können bekanntlich (auch) nicht (problemlos) kompariert und eben genauso wenig durch *sehr* modifiziert werden:

- (18) a. ganz ausgezeichnet / hervorragend / erstklassig / besonders
 b. * /# sehr ausgezeichnet / hervorragend / erstklassig / besonders
 c. * /# ausgezeichneter / hervorragender / erstklassiger / besonderer

Hier wird durch *ganz* das Besondere, der Extremgrad, der im Wort angelegt ist, noch einmal betont. Ein intendierter Vergleich auf einer eindimensionalen nach oben offenen Dimensionsskala (# *klasse* – *erstklassig* – „*noch erstklassiger*“...) ist nicht möglich.

Anders *ganz*². Dieses setzt PUSCH hauptsächlich bei den komparierbaren, also bei den typischen Dimensionsausdrücken (offene Skalen) an. Die Funktion von diesem *ganz*² – wie die von *sehr* – ist die Intensivierung im Sinne eines Verweises auf einen extrem hohen Grad der Ausprägung auf der assoziierten Skala (siehe unten).

Für die Ausführungen hier ist nun *ganz*³ relevant, dasjenige *ganz* also mit der Umschreibung *leidlich*, das eben nicht als Intensivierer, sondern als Abschwächer fungiert. Dieses *ganz* unterscheidet sich – zumindest oberflächlich – im entscheidenden Punkt von den beiden Intensivieren und ist deshalb eingehend zu betrachten.

3.3. Betonungsmuster

So wurde von denjenigen, die sich der verschiedenen Lesarten von *ganz* bewusst waren, festgestellt, dass bestimmte Betonungsverhältnisse vorliegen (müssen). HELBIG–BUSCHA (1974: 483) behaupten, dass verstärkendes *ganz* immer betont sei, abschwächendes hingegen unbetont. PUSCH korrigiert und stellt fest, dass die beiden verstärkenden *ganz* (*ganz*¹ und *ganz*²) betont sein können, *ganz*³ dagegen nie. Wenn das jeweilige *ganz* betont ist, liegt in jedem Fall eindeutig Intensivierung vor.

- (19) Die neuen Nachbarn sind GANZ nett. (≈6b. und ≠ 4b. bzw. ≠5b.)

VAN OS geht noch tiefer ins Detail (1989: 157ff.). Im Appendix ist dargestellt, wie sich die Akzentverhältnisse bis zu einem gewissen Grade aus den semantisch-pragmatischen Gegebenheiten ableiten lassen.

4. Norm, Standard, Normal- beziehungsweise Erwartungswert – Prototyp

4.1. Ganz1 zielt auf das Prototypische beziehungsweise einen Normalwert

Ganz2, welches in vielem der Intensivierungspartikel *sehr* entspricht, zielt bei seiner Modifikation auf einen hohen Ausprägungsgrad auf einer Intensitätsskala ab: *ganz heiß* \approx *sehr hohe Temperatur*. Ganz1 (\approx *völlig*) hingegen, das ist die entscheidende Idee hier, zielt nicht auf einen hohen Ausprägungsgrad der vom adjektivischen Prädikat bezeichneten Eigenschaft, sondern auf höchste Nähe zu einem Normalwert ab, der für diese Eigenschaft angenommen werden muss: *ganz rund* \approx *wie ein Kreis*, beziehungsweise *ganz 'nah' an der Kugelform* oder *ganz blau* \approx *typisch blau* (Lichtwellenlänge ca. 450 nm) – nicht *nachtschwarzblau* und nicht *türkis*.

KIRSCHBAUM (2002: 50) scheint diese Dimension im Sinn zu haben und bezeichnet das entscheidende Moment bei der Modifikation durch *ganz1* als Bereichsintensivierung⁷: die Wirkung von

„Operatoren (also von Intensifizierern/Gradpartikeln), die in nicht-intensivierendem Gebrauch die Erfüllung einer Norm ausdrücken... Die Funktion solcher Intensivierer besteht in erster Linie in einem Ausschluss von Randbereichen.“

KIRSCHBAUM setzt dann allerdings an und erklärt das abschwächende *ganz*, welches auch ihm bekannt ist, als gegenteiligen Fall. Wichtig ist allerdings sein Verweis auf eine Norm. Eine ähnlich einschlägige Kategorie ist der Prototyp. Dieser wird auch in THURMAIRS Arbeit zum absoluten Komparativ herangezogen. Seit den eher psychologisch als sprachwissenschaftlich orientierten Arbeiten von ROSCH (vor allem 1973) hat sich das Konzept des Prototyps zu einem sehr erfolgreichen Element innerhalb der Linguistik entwickelt. Ganz1 kann also und soll nun als Anzeiger dafür verstanden werden, dass das adjektivische Prädikat besonders nahe am Prototyp liegt. Diese Lesart findet man besonders nachvollziehbar, wenn *ganz* nicht ein Adjektiv, sondern ein nacktes Substantiv modifiziert: *ganz Dame von Welt*, *ganz Lebemann*, *ganz Profifußballer*. *Ganz Frau* heißt soviel wie ‘sehr viele weibliche, frauliche Attribute’ und nicht eine heile, ganze, unbeschadete weibliche erwachsene Person. Eine solche Lesart ist immer auch bei den relevanten Adjektiven, Adverbien und PPs präsent, aber eben weniger promi-

⁷ KIRSCHBAUM bleibt allerdings in diesem Abschnitt bei der Illustration des Phänomens bei unbegrenzt graduierbaren Prädikaten.

nent. Dieser Aspekt des Zutreffens (wichtiger Komponenten des Prototyps) kann nun in bestimmten Konstellationen fokussiert und hervorgehoben werden, wenn Prädikate einem Argument in bestimmten Konstruktionen zu- oder abgesprochen werden, zum Beispiel durch Elemente wie *eher* beziehungsweise *weniger als*.

- (20) Er war eher enttäuscht als traurig.
 (21) „...Das Bbtm ist sozialdemokratisch orientiert, allerdings weniger parteipolitisch als eher philosophisch“, erklärt Nurdan Kütük.
 (22) So ist es auch weniger sensationell als eher symptomatisch, daß ein Vierteljahr vor der Landtagswahl in Baden-Württemberg jetzt fast lautlos eine in der Tat schillernde Figur dem Kreisverband Stuttgart der Grünen beigetreten ist...⁸

Nicht sonderlich gut untersucht, aber hin und wieder beschrieben (u.a. VAN OS oder auch KIRSCHBAUM) sind die unserem *ganz* sehr verwandten Beteuerungsadverbien oder Partikel wie *wirklich*, *echt* oder *richtig*. Sie operieren auch nicht zuvorderst auf der regulären Dimensionsskala, sondern auf derjenigen der (Proto-) ‘Typizität’. Bei Dimensionsadjektiven oder skalierbaren Ausdrücken generell entsteht meist prominent, vor allem ohne Kontext eine ‘klassische’ Intensivierungslesart (23). Diese ist allerdings nicht die alleinige, die prototypische ist ebenfalls möglich (und unterscheidet sich nicht merklich von der skalaren). Im Falle von nichtskalaren oder schwerlich skalar interpretierbaren Ausdrücken rückt allerdings die prototypische Lesart in den Vordergrund (23)-(25).

- (23) richtig groß, richtig lustig, wirklich hoch
 (24) Auf dem Fest ging es richtig / echt russisch zu.
 (25) Der Himmel war richtig blau.

Adjektive wie *russisch*, *wienerisch*, *schwäbisch* sind normalerweise nicht steiger- und modifizierbar. Oft lässt sich aber ziemlich leicht eine prototypische und damit eben auch bewertbare Lesart erzwingen, die *typisch* entspricht. *Richtig russisch* oder *typisch russisch* heißt dann bei einem Fest etwa: viel Wodka, viel Kaviar, lauter Russen-Pop, unterbrochen von lauthals russisch gesungenen Liedern zu Balalaika-Musik, im Raum hängen orthodoxe Ikonen und stehen Matrjoschka-Püppchen usw. (~ Stereotype). *Richtig blau* lässt sich so als im einschlägigen, typischen Spektrumsabschnitt ver-

⁸ (21) und (22): DWDS.

stehen (eben bei der Lichtwellenlänge ca. 450 nm). Deutlich wird diese Art der Modifikation bei Verben und expressiven Substantiven. Die einschlägigen Ausdrücke sind neben *typisch*, *richtig* und *wirklich*: *regelrecht*, *geradezu*, *buchstäblich*, *nachgerade*, *im wahrsten Sinne des Wortes*, *wie es im Buche steht*, *par excellence* etc.

(26) eine richtige Sexbombe, ein richtiger Spinner

(27) ein Dandy im wahrsten Sinne des Wortes

(28) Er hat regelrecht geschwärmt.

(29) Sie hat richtig geglüht.

Damit fungieren genau solche Ausdrücke als das Gegenteil der von LAKOFF 1973 so genannten Hedges „whose job it is to make things fuzzier...“ (deutsch bisweilen ‘Heckenausdrücke’). Bei diesen geht es also um das Hervorheben, dass der verwendete Begriff wohl nicht in Gänze zutrifft, also nicht perfekt passt und eventuell mangels eines treffenderen Wortes gebraucht wird. THURMAIR (2001: 34) spricht von „metalinguistischer Approximation“. Einschlägig ist das immer häufiger derartig gebrauchte Element *so* (UMBACH – EBERT 2009):

(30) Ich möchte so Klammern haben.

Hierher gehören auch Elemente wie *irgendwie*, oder größere Einheiten ~ *sag’ ich mal (so)*, ~ *würd’ ich sagen, so in der Art*, ~ *weiß nich(t)*, ~ *keine Ahnung*.

Ebenfalls hier zu erwähnen ist eine Funktion des Elementes *halb*. Es ist ja in gewisser Weise ein Antonym oder ein zumindest teilweise entgegengesetzter Begriff zu *ganz*. Es wird unter Anderem verwendet, um das Zutreffen des modifizierten Begriffs einzuschränken, also auf eine Entfernung zum Prototyp hinzuweisen, dabei aber gleichzeitig Bezug auf denselben zu nehmen.

- (31) [A: Die schwärmt jetzt wohl auch für ihn?]
 B: ... na ja, so halb...
- (32) [Das war so lustig.] Ich hab' halb geweint vor Lachen.
- (33) halb enttäuscht, halb taub, halb bewusstlos, halb (vor den Kopf) gestoßen⁹

Also: Ausdrücke wie *typisch*, *richtig*, *wirklich*, *regelrecht*, *geradezu*, *buchstäblich* (und andere, sieh oben) modifizieren ähnlich wie *ganz*. (Allerdings lassen sie sich in den angeführten Fällen schwerlich durch *ganz* substituieren.) Sie deuten auf eine sehr prototypische Verwendung des affizierten Prädikates, nicht auf die typisch skalare Interpretation.

4.2. *Ganz* bei Neutralausdrücken und anderen 'gemäßigten' Prädikaten

Als Letztes in diesem Abschnitt noch zwei weitere, aber bisher unausgesprochene, zusammenhängende Beobachtungen. Wie gezeigt, verfügt *ganz* zum einen über die hier diskutierte Intensivierungslesart und zum anderen über die hier zu erklärende oder wenigstens zu diskutierende 'abschwächende' Lesart – *ganz gut* im Sinne von *recht gut*, *ganz interessant* im Sinne von *einigermaßen interessant*. Diese Lesart sei beschränkt auf 'gemäßigt positive', 'wertvolle' Ausdrücke. In ihrer Liste gibt PUSCH neben *freundlich*, *nett*, *lieb*, *interessant*, *tüchtig*, *geschickt* und einigen wenigen mehr auch das Adjektiv *passabel*. Bei genauer Betrachtung ist *passabel* aber nicht (gemäßigt) positiv. Auch wenn hier die Pragmatik 'hilft', ist die häufigste Bedeutung eher negativ, oder aber, das soll hier behauptet werden: neutral. Es gibt eine ganze Reihe vergleichbarer Adjektive, die ebenfalls durch *ganz*, aber nicht von *sehr* modifiziert werden können, die nicht positiv konnotiert sind: eventuell minimal positiv, eigentlich neutral: *akzeptabel*, *zufrieden* und *ordentlich*, oder aber vollkommen neutrale im wörtlichen Sinne: *durchschnittlich*, *mittelmäßig*, *normal*, *befriedigend*, *gewöhnlich*, *erträglich*, *zulänglich*, *herkömmlich*, *gewohnt*, *alltäglich*, *einfach*, *durchwachsen*.

- (34) ganz durchschnittlich
 (35) ganz normal

⁹ *halb enttäuscht* heißt nicht *zur Hälfte*, also zu 50% enttäuscht – sondern *ein bisschen enttäuscht*, die Erwartungen wurden nicht richtig erfüllt. *halb* in *Er hat sie halb vor den Kopf gestoßen* hat auch nur Andeutungsfunktion; es kann nicht heißen #„zur Hälfte vor den Kopf gestoßen“. In dieser Funktion sind die Betonungsverhältnisse genau wie bei *ganz* (siehe Appendix).

In (34) und (35) wird durch *ganz* direkt und unproblematisch die im Adjektiv angelegte Nähe zum Mittelwert, zur Norm, zum Standard betont. *Ganz passabel* heißt nicht, wie PUSCH es suggeriert, „etwas weniger als passabel“, *ganz durchschnittlich* heißt nicht *leicht unterdurchschnittlich*, sondern *genau im Durchschnitt, weder über- noch unterdurchschnittlich*.

Eine weitere, noch nicht vollkommen abgesicherte Beobachtung ist die, dass bei einigen Adjektiven, die nicht prominent eine positive, sondern eher rein dimensionsbewertende Eigenschaft kodieren, ebenfalls die Intensivierungslesart von *ganz* in den Hintergrund tritt und eher eine prototypische oder Erwartungs- beziehungsweise Normlesart erzeugt wird. Das scheint mir bei den Adjektiven *warm* und *schlank* der Fall zu sein.

(36) Das rohe Fleisch war noch ganz warm.

(37) Als Kind war sie eigentlich noch ganz schlank.

In (36) ist *ganz* nicht problemlos durch *sehr* zu ersetzen. Die Temperatur des Fleisches wird nicht als besonders hoch charakterisiert, sondern als ‘ziemlich warm’, ‘recht warm’. Ähnlich steckt (auch) in (37) die Aussage, dass die fragliche Person einigermaßen im ‘guten Figurdurchschnitt’ lag, das heißt, keinesfalls mollig, aber eben auch nicht dünn war. Der Normwert für *warm* liegt im Nicht-Extremen, genauso wie *schlank* auch eher ein ‘Mittelmaß’-Ideal als Magerkeit bedeutet. Insofern zielt *ganz* auch hier wohl eher auf den Prototyp oder eben eine Norm oder einen Erwartungswert als auf einen hohen Grad auf einer Skala. Diesen visiert man mit Intensivierern wie *sehr*, *extrem*, *außerordentlich* an, oder aber mit Adjektiven, die inhärent intensiver und extremer sind; für die beiden Adjektive hier wären es wohl *heiß* und *mager*, *dünn* beziehungsweise *dürr*.

Zusammenfassend lässt sich sagen: *ganz* ist kaum restringiert und somit sehr flexibel, wenn es darum geht, als Operator seinen Anwendungsbereich zu finden.

An vergleichbarer Stelle, also am Ende des Abschnitts über die Distribution von *ganz*, schlussfolgert und schließt VAN OS mit (1989: 149):

„Nach meinem Dafürhalten ist gerade *ganz* in all diesen Positionen möglich, weil es als eine Art universelles Intensivierungsmittel, das sich dem jeweils in seinem Skopus stehenden Ausdrucks anpasst, eingesetzt werden kann.“

Es soll an dieser Stelle noch einmal festgehalten und betont werden, dass eine wichtige Funktion von *ganz* – nämlich bei *ganz1* – die inhaltliche Beto-

nung, also die Intensivierung des Prototypischen, des Normhaften, des Standardwertes eines Prädikates ist.

5. Der Ansatz einer Erklärung

5.1. Die Bedeutung der persuasiven Komponente

Warum tritt der Abschwächungseffekt nur bei 'gemäßigt positiven' Adjektiven auf? Überall sonst, so die Beobachtung, wirkt *ganz* verstärkend: *ganz klein* ist *sehr klein*, *ganz schwer* ist *besonders gewichtig*, *ganz phantastisch* ist *außerordentlich phantastisch*, und *ganz schlecht* ist *äußerst schlecht*; aber *ganz gut* heißt *so lala*, *akzeptabel*, *nicht schlecht* – aber eben nicht *sehr gut*, *ganz interessant* heißt *einigermaßen interessant*, aber weder *sehr* noch einfach *interessant*, also: *ein ganz interessantes Buch* ist weniger interessant als *ein interessantes Buch*. Die erste Behauptung beziehungsweise Beobachtung ist die, dass der Effekt auf evaluative Adjektive beschränkt ist¹⁰. Evaluative Ausdrücke, speziell evaluative Adjektive (oder eben Wertungsadjektive), sind dadurch gekennzeichnet, dass der Sprecher seine Einstellung und Bewertung kundtut, als typische Vertreter werden meist genannt *gut*, *schön* und deren Antonyme *schlecht* und *hässlich*. Entscheidend ist der sprecherabhängige und wertende Charakter. Die meisten von diesen Adjektiven sind sehr frequent. BIERWISCH (1987: 23) schreibt:

„Die Dimensionsadjektive gehören – in allen Sprachen – aufgrund ihres konzeptuell fundamentalen Charakters zum lexikalischen Kernbereich, der weitestgehend durch primäre, nicht-derivierte lexikalische Einheiten belegt ist. Es liegt auf der Hand, dass dieser Grund nicht nur Dimensionsadjektive, sondern auch die zentralen Einheiten aus der Klasse der Wertungsadjektive betrifft. Das Paar *gut/schlecht* ist dafür ein exemplarisches Beispiel.“

Wertungsadjektive sind eines der Hauptuntersuchungsobjekte von KELLER (KELLER 1995 und KELLER – KIRSCHBAUM 2003). Er entwickelt eine Theorie der Kommunikation und wendet deren Hauptthesen auf Sprachwandel an, vor allem auf Bedeutungs- und lexikalischen Wandel. Eine zentrale Idee ist die persuasive Seite von Sprache. Die repräsentative Seite ist hinlänglich bekannt. In Sprachhandlungen, die SEARLE (1971) als Assertive klassifiziert, geht es um die Darstellung von Sachverhalten seitens des Sprechers an den Adressaten. Die Anpassungsrichtung ist Wort-an-Welt, also der sprachliche

¹⁰ Ausnahmen sind die im vorangehenden Abschnitt besprochenen Adjektive wie *warm* und *schlank*, sieh auch weiter unten.

Ausdruck (= Wort) bildet die (jeweils gemeinte) Realität (= Welt) ab. Der ausgedrückte psychische Zustand ist Glauben (= also das Fürwahrhalten des Sprechers). Hier geht es um den relativ simplen und unstrittigen Informationsaustausch. KELLER nennt das Repräsentation (abgekürzt R). Oft ist Kommunikation allerdings mehr als das. Das für KELLER hier entscheidende Moment ist Persuasion (P); das heißt, die Überzeugung des Gegenübers. Hier wäre der einschlägige psychische Zustand Gefühl beziehungsweise Empfindung. KELLER – KIRSCHBAUM (2003: 139) schreiben:

„Beides, sowohl Repräsentation als auch Persuasion, kann sich auf Sachverhalte beziehen oder auf Empfindungen, Haltungen bzw. Einstellungen. Dies sollen die Termini faktisch (f) und emotiv (e) andeuten.“

Sie illustrieren dann alle vier Möglichkeiten:

- (Rf) Ich will, dass du weißt, was ich glaube.
- (Re) Ich will, dass du weißt, was ich empfinde.
- (Pf) Ich will, dass du ebenfalls glaubst, was ich glaube.
- (Pe) Ich will dass du ebenfalls empfindest, was ich empfinde... fühlst, was ich fühle usw.

(Rf) repräsentiert demnach normale Aussagen (kanonische Assertionen). Hier ist der klassische Wahrheitsbegriff einschlägig. (Re) hingegen betrifft wohl Aussagen dergestalt wie (38) oder (39).

- (38) Das Essen dort schmeckt sehr gut (ist aber teuer).
- (39) Achterbahnfahren macht Spaß.

Hier spielt die Problematik der persönlichen Einschätzungsvariablen wohl eine entscheidende Rolle. Diese Diskussion wird vor allem nach der Pionierarbeit von LASERSOHN (2005) geführt. (Pf) wird von KELLER – KIRSCHBAUM als (geglückter, perlokutionär erfolgreicher) (Sprech-) Akt des Überzeugens charakterisiert. Die für unsere Beobachtung einschlägige kommunikative Handlung ist nun (Pe). Hier geht es um die Vermittlung, also tatsächlich den Transport, das Übermitteln, Auslösen von Empfindungen und Gefühlen.

„... wer über seine Gefühle redet und dabei glaubwürdig sein will, der muss sie auch ‚zeigen‘. Er kann sich nicht darauf beschränken zu sagen, dass er sie hat. Wie aber zeigt man Gefühle? ... das sprachliche [Mittel ist] der Gebrauch expressiver Aus-

drücke, und expressive Ausdrücke sind immer zugleich evaluativ: *irre, wahnsinnig, ätzend, geil, scharf, sagenhaft, traumhaft phantastisch...*“
(KELLER – KIRSCHBAUM 2003: 145)

Die Autoren zeigen, dass gerade evaluativ schwache Adjektive, also rein repräsentativ-emotiv gebrauchte quasi notwendigerweise expressive Adjektive neben sich hervorbringen müssen, nämlich, wenn der Sprecher emotional überzeugen will oder muss. Das führt dazu, dass zu den nüchtern bewertenden wie *dumm-klug, schlecht-gut, hässlich-schön* auch viel stärkere an beiden Polen generiert werden (und das immer wieder, wenn sich die expressive Wirkung abgenutzt hat und der expressive Effekt ausbleibt). Aber auch im ständigen Lexikonbestand gibt es neben den nüchtern-sachlichen dann expressiv-intensive: *saublöd-hochintelligent, übelst-hervorragend*, (hierher gehören dann auch fäkalsprachliche Ausdrücke wie *scheiß(e), zum Kotzen*) *kreuzhässlich-wunderschön*¹¹. Auch unitäre wie *nett, hübsch, niedlich, witzig*, (südd.-österr.) *fesch* oder (nord-mitteldt.) *lecker* müssen im emotiv-persuasiven Kontext übersteigert werden. Insofern sind die sachlich-nüchternen immer schwach und legen eine skalare Implikatur-Analyse nahe, sieh unten.

5.2. Die Neutralität des Positiven

Nun muss noch geklärt werden, warum auch (schwach) negativ wertende Ausdrücke in Kombination mit *ganz* keine abschwächende Lesart auslösen, denn auch die schwachen wie eben *schlecht, hässlich, langweilig* oder im Antonym negativ-präfigierten wie *uninteressant* oder *unzufrieden* werden durch *ganz* in ihrer negativen Wirkung verstärkt und nicht abgeschwächt. Hier liegt wohl der Grund in der lange bekannten Tatsache, dass bei Antonymen im Dimensionsadjektivbereich eine Dimension unmarkiert ist (vor allem BIERWISCH 1970), das heißt sie bezeichnet prinzipiell die ganze Dimension (vgl. auch COSERIUS Theorie der „inklusive Opposition“, u.a. COSERIU 1970). BIERWISCH nennt diese Dimension +Pol orientiert, die Gegenteilwörter entsprechend –Pol orientiert, BOLINGER (1977) nennt ebendiese „biased“ und LÖBNER (1990) faktitiv:

(40) Wie groß ist deine Schwester?

(41) Er war 2 Kilo schwer.

¹¹ Diese sind meist, für einige Grammatiker sogar notwendigerweise, nicht steigerbar *i, *hochintelligenter, nicht graduierbar: #sehr übelst, *sehr kreuzhässlich. Oft sind es wie beim Paar *wunderschön-kreuzhässlich* die für das Deutsche charakteristischen Elative (Steigerungskomposita).

- (42) Wie klein ist deine Schwester?
 (43) Er war 2 Kilo leicht.

In (40) ist die +Pol-neutrale Lesart schön sichtbar. Diese Frage impliziert keinerlei Information über die Größe der Schwester. Eine Antwort, wie *sehr klein: nur 1,52m* (für eine erwachsene Frau) ist eine vollkommen unmarkierte, kongruente Antwort. (41) ist ebenfalls untendenziös die Norm der Schwere betreffend: für einen Goldklumpen wäre es (bzw. er) schwer, für ein Neugeborenes leicht. (42) und (43) implizieren hingegen, dass die Schwester (relativ) klein und der Gewichtsträger (relativ) leicht ist (in diesem letzteren Fall müssen auch markierte Akzentverhältnisse vorliegen: *2 Kilo LEICHT*.) Diese pragmatischen Schlüsse sind ziemlich gut untersucht und beschrieben für Dimensionsadjektive mit absolutem Nullpunkt (BIERWISCH 1987). Dasselbe Verfahren ist aber nicht auf diese beschränkt und auf nach beiden Seiten offene Skalen übertragbar (vgl. auch LÖBNER). Insbesondere interessieren uns *gut-schlecht, schön-hässlich, interessant-langweilig, klug-dumm, lustig-traurig, angenehm-unangenehm, wohl-unwohl, recht-unrecht, freundlich-unfreundlich, nett(-schroff)*¹², *lieb(-böse), gern(-widerwillig), lecker(-eklig), fesch(-schiach)* usw. Auch hier kann man mit dem Frage(-Antwort)-test das unmarkierte Glied der Opposition ziemlich gut ermitteln¹³.

- (44) Wie gut hat dir der Film gefallen?
 (45) Wie interessant ist es denn gewesen?
 (46) Wie gern geht ihr ins Kino?
 (47) Wie recht wäre euch ein Treffen am Vormittag?

Der Grund für die Unmarkiertheit oder Neutralisierbarkeit des positiven Ausdrucks liegt wohl in der von BOUCHER – OSGOOD 1969 aufgestellten Pollyanna-Hypothese. Diese realisiert das psychologische Prinzip, dass Sprecher dazu neigen, eher positiv konnotierte Aussagen zu machen.

¹² Die Klammern deuten an, dass es nicht ganz sicher ist, ob es sich hier um nachvollziehbare Antonyme handelt.

¹³ In einem Gedankengang verwirft VAN OS (1989: 63) die eigentlich sonst übliche Annahme, dass *schön, hässlich* und ähnliche Adjektive skalar sind, erklärt sie zu absoluten und unären Adjektiven und bestreitet (für die dort bemühte Logik), dass *schön* unmarkierter sei als *hässlich* und somit nicht neutralisierbar.

5.3. Eine Zwischenbilanz

Zusammengefasst kann man also sagen, dass die sogenannten gemäßigt positiven Adjektive folgende für das Phänomen wichtigen Eigenschaften haben: Sie sind im doppelten Sinne neutral: (i) sie sind nicht-intensiv, das heißt, sie haben auch immer Adjektive in ihrem semantischen Umfeld (Wortfeld), die den Grad, den sie angeben, in viel höherem Maße ausdrücken (Persuasion, Affektivität, Expressivität). Und (ii) sind sie in gewissem Maße (in Analogie zu den kanonischen Dimensionsadjektiven) der Oberbegriff über die betreffende Eigenschaft. Sie decken in bestimmten Kontexten also auch die negative Dimension mit ab. Das trifft prinzipiell auch auf die schon erwähnten Adjektive wie *schlank* und *warm* zu.

- (48) i.) fett – dick – mollig ... normal
 ii.) schlank ...dünn – mager – dürr – klapper~/spindeldürr

- (49) A: Wie warm ist das Wasser?
 [B: Naja: gerade mal 2 Grad.]

6. Die einschlägige Implikatur

Die Logik zur ‘Berechnung’ der abschwächenden Lesart ist nun die folgende: *Ganz*, so konnte gezeigt werden, hat drei Verwendungen: ganz1, ganz2 und ganz3. Die Paraphrasen sind entsprechend: *völlig*, *sehr* und *leidlich*. Als ziemlich unproblematisch werden die ersten beiden *ganz* aufgefasst, also ganz1 und ganz2. Beide sind Intensivierer. Ganz1 fokussiert – wie vorn gezeigt wurde – nicht den hohen Grad der Ausprägung, sondern deutet auf einen hohen Grad des Zutreffens des Prädikates. Es unterstreicht das Prototypische. Anders ganz2. Die Funktion von ganz2 – wie die von *sehr* – ist die Intensivierung im Sinne eines Verweises auf einen extrem (hohen) Grad der Ausprägung auf der assoziierten Skala. Der paradoxe Fall scheint ganz3 zu sein – der Abschwächer. Nimmt man allerdings an, dass auch hier *ganz*, also ganz3, ähnlich wie die ersten beiden *ganz* verwendet wird, würde die Ungewöhnlichkeit (ver)schwinden. Das ist die Idee hier: ganz3 ist ein ‘Sonderfall’ von ganz1. Das heißt, *ganz* – als ganz3 – zielt ebenfalls auf den deskriptiven Gehalt ab: es unterstreicht das Zutreffen des Prädikates in seiner prototypischen Bedeutung. Es betont das Norm-, das Standardhafte. Genau dieses liegt bei den sogenannten gemäßigt positiven, wie *gezeigt*, im unspektakulären Bereich. Es verweist auf die Norm; und à la skalare Implikatur (HORN 1984) bedeutet das, dass alles darüber als unzutreffend zu interpretieren ist.

Sogenannte Hornskalen sind Mengen von zueinander kontrastiven Ausdrücken der selben Kategorie, die durch Informativität beziehungsweise semantische Stärke linear geordnet werden können $\{e_1, e_2, e_3, \dots, e_n\}$. Wenn $A(e_i)$ ein nicht-negativer Kontext ist, dann gilt für $n < m$: $A(e_n)$ impliziert (logisch) $A(e_m)$. Bekannte Lehrbuchbeispiele wären (50) und (51)

- (50) a. Alle Jungen gingen zur Party.
 b. Einige Jungen gingen zur Party.
 Skala: {alle, einige}
- (51) a. Peter und Hans haben ein neues Fahrrad.
 b. Peter oder Hans hat ein neues Fahrrad.
 Skala: {und, oder}

In diesen Fällen gilt, dass, wenn a wahr ist, dann ist auch b wahr. Pragmatische Schlüsse funktionieren nun bekanntermaßen anders als rein logische. Eine skalare Implikatur ist ein pragmatisches Phänomen. Eine solche ist für uns einschlägig. Wenn ein Sprecher $A(e_m)$ behauptet und $n < m$ gilt, also n stärker beziehungsweise informativer als m ist, (darüber hinaus A kein negativer Kontext ist), dann impliziert der Sprecher damit, dass $A(e_n)$ nicht gilt, also $\neg A(e_n)$.

Beispiele für Skalen wären:

- (52) a. {alle, die meisten, viele, manche, einige}
 b. {n, ..., 5, 4, 3, 2, 1}
 c. {bestens, ausgezeichnet, sehr_gut, gut}
 d. {immer, oft, manchmal}
 e. {es schaffen zu; versuchen zu; wollen, dass}
 f. {muss, sollte, kann, könnte}
 g. {sicher, wahrscheinlich, möglich}
- (53) Einige Mädchen trugen einen Pferdeschwanz.

Für einen Satz wie (53) gilt dann (wegen (52a.)) also, dass der Sprecher 'mitkommuniziert', dass nun nicht alle Mädchen einen Pferdeschwanz trugen. Aber eben auch, dass nicht einmal die meisten und auch nicht viele diese Art der Haartracht hatten. Alles, was in (52a.) links von *einige* steht, also informativ gesehen stärker ist, wird als 'nicht der Fall' interpretiert. Diese Art des Schließens scheint bei der Abschwächung durch *ganz* einschlägig.

Wie schon in (48) illustriert, liegen bei Dimensionsausdrücken, wie auch bei Wertadjektiven Skalen nahe. Man muss aber sicherstellen, dass hier Skalen bemüht werden, die nicht von einem Gegenteil ins andere übergehen. Antonyme dürfen in einer Menge, die auf einer Hornskala abgebildet wird, nicht gemeinsam vorkommen (deshalb auch die Division in 48i. und 48ii.).

Wenn nun Dimensions- und Wertadjektive Skalen bilden, sind für uns vor allem solche interessant, die im Neutralbereich beginnen und dann nach oben hin, das heißt bei steigender Intensität, offen sind. Wenn *ganz* dann im Sinne von *ganz1* verwendet wird, liegt nicht die Intensität im Fokus, sondern die Nähe zum Standard, zum Prototyp, zum Normalwert. Wenn nun der Normalwert angepeilt wird, dann wird per skalare Implikatur alles Höhere auf der Intensitätsskala negiert.

Höheres meint hier sowohl den Bereich, der knapp über dem Standard, dem Durchschnitt, liegt – aber eben auch den viel ‘höheren Bereich’, der durch KELLER – KIRSCHBAUMS expressiv-persuasive Ausdrücke realisiert wird. ‘Normal positiv’ bleibt es aber allemal. Wenn nun geschlussfolgert werden kann, dass etwas nicht sehr oder nicht besonders gut – und schon gar nicht hervorragend – ist, dann ist das quasi gleichbedeutend mit ‘nicht ganz so gut’, gut – aber eben nicht mehr als das. Die abschwächende Lesart ergibt sich also als Nebenprodukt des Ausschlusses alles oberhalb des fokussierten Mittelwertes, selbst wenn alles knapp darüber auch weiterhin noch potentiell als *gut*, *hübsch*, *nett* usw. oder auch *warm* beziehungsweise *schlank* bezeichnet werden könnte. Die Illustration in (54) soll das noch einmal verdeutlichen.

Abbildung

Die Illustration ist folgendermaßen zu lesen: Von links nach rechts verläuft die ('gepfeilte') Dimensionsskala der Intensität – links vom Nichtvorhandensein einer Eigenschaft (deshalb gestrichelt) bis rechts zum Extremgrad der Ausprägung (von negativ bis positiv). Links stünden auch etwa gedachte antonymische Ausdrücke. Adjektivische Ausdrücke an beiden Polen sind auch immer expressiv, also auf Persuasion angelegt (K–K-Absicht). Ein Beispiel wäre von links *sau-* oder *strunzdumm* bis rechts *höchst(gradig) intelligent*. Unsere einschlägige Hornskala beginnt beim durchgezogenen Pfeil, der nach rechts zeigt, also um den Neutralbereich ('IQ 100'). Ein Adjektiv wie *klug* deckt den Neutral- bis schwach-positiven Bereich ab (kleinster Kreis). Die kursiv gedruckten Adverbien sind Modifikatoren zum entsprechenden Prädikat, die in der Horizontale das Adjektiv verstärken (*absolut klug*, ggf. *sehr klug*, *sehr intelligent*). Die Kreise symbolisieren die Prototypikalität: je kleiner, umso zutreffender. Das wird auch durch die einschlägigen Adverbien verdeutlicht: *fast* > *so* > *ziemlich* > *halb* > *völlig* (bzw. *total*). *Ganz* (*ganz1* oder *ganz3*) – unter dem vertikalen Pfeil – ist das Synonym zu *völlig*. Dieser vertikale Pfeil symbolisiert die 'Zielrichtung' von *ganz*, also den Grad des Zutreffens auf das Prädikat (Beispiel *klug*). Per skalarer Implikatur löst das nun die Negation aller höheren potentiellen Prädizierungen auf der orthogonal angeordneten, horizontalen Dimensionsskala aus (angedeutet durch die Reihe der \neg Zeichen: *nicht sehr klug*, *nicht intelligent*, *nicht überdurchschnittlich klug*, ... *nicht hochintelligent*, *nicht absolut superklug*...); *klug*, aber nicht mehr als das, heißt 'einigermaßen klug'; *gut*, aber nicht mehr als *gut* heißt 'einigermaßen gut'.

Diese Schluss-Prozedur ist offensichtlich aktiv bei den 'gemäßigt positiven' wie *klug* und *gut*, aber auch bei einigen anderen gemäßigten wie *warm* und *schlank*. Sie fällt allerdings bei den ausdrücklich neutralen wie eben *durchschnittlich*, *normal* oder PUSCHS *passabel* weg, da es ja keine Intensitätsskala und auch keine darauf verortbaren Extremadjektive gibt. Bei diesen Adjektiven zielt *ganz* direkt auf den Mittelwert, weiter passiert nicht viel.

Die Aussage ist also: **Prinzipiell ist ganz3 nichts Anderes als ganz1**. Die Orientierung der Intensivierungspartikel *ganz* geht in beiden Fällen nicht wie bei *ganz2* auf die Intensitätsskala (in der Skizze horizontal), sondern zielt auf den Prototyp und unterstreicht in dieser Funktion die Nähe zum Standard.

Nun sind wiederum *ganz1* und *ganz2* auch bloß hypothetische und didaktische Konstrukte. Prinzipiell ließe sich das Formativ *ganz* auf ein einziges Element reduzieren. *Ganz* (*ganz1/2/3*) ist, wie VAN OS festgestellt hat, ein promisker Intensivierer. Die Restriktionen für seine Anwendung sind minimal. Entscheidend für die jeweilige Interpretation ist der Bereich der Intensivierung: Intensiviert er Skalares, bekommt man die *sehr*-Lesart, modifiziert – also intensiviert – er aber den deskriptiven Gehalt, kriegt man eben eine

völlig-, vollkommen- oder gegebenenfalls *total*-Lesart. Ist der modifizierte Gehalt schwach positiv, so wird ebendiese Lesart betont. Pragmatisch hat das zur Folge, dass stärker Positives negiert, also ausgeschlossen wird. Diese Negierung führt dann dazu, dass die durch *ganz* modifizierten schwach positiven Ausdrücke als noch weniger positiv interpretiert werden, daher die *leidlich-, einigermäßen-, recht-, hinlänglich*-Lesart.

7. Abschließende typologische Bemerkungen und Ausblick

Ähnlich wie beim anfangs diskutierten abschwächenden, also absoluten beziehungsweise Norm-Komparativ ist die typologische Frage interessant. Immerhin werden hier allgemein pragmatische Maximen bemüht. Insofern sollte das Phänomen nicht notwendigerweise ein sprachspezifisches sein, im Gegenteil. BECKER (2005) hat nun zeigen können, dass das Phänomen des abschwächenden oder absoluten Komparativs durchaus in einer ganzen Reihe anderer Sprachen auftritt (Latein, Griechisch, weniger prominent, aber durchaus nachweisbar ist es auch im Englischen, Niederländischen und Tschechischen).

VAN OS (1989: 145ff.) zeigt gewisse Verwendungsrestriktionen für die niederländischen Entsprechungen zu *ganz*: *heel* und *helemaal*, die mit einschlägigen Beobachtungen hier Hand in Hand gehen, aber nahelegen, dass das Niederländische keine abschwächende Variante besitzt.

Ein Element nun, das sich ganz ähnlich wie das deutsche *ganz* verhält, ist das englische *quite*, vgl. BOLINGER 1972, DIEHL 2004, oder COBUILD 1987. Der Wiki-Eintrag für das Wort *quite* (<http://en.wiktionary.org/wiki/quite>) enthält die Aussage¹⁴:

- (55) “He was **quite** big ...
... can mean anything from “not exactly small” to “almost huge”.

Die Illustration der abschwächenden Lesart erfolgt aber dann allerdings auch mit den hier diskutierten schwach positiven oder neutralen Adjektiven:

“... To a moderate extent or degree (tone of speech will often indicate this almost conflicting usage)

- (56) a. Work was quite OK today.
b. Work went quite well today.”

¹⁴ Alles Englischsprachige ist ein wiktionary-Zitat, ich habe aber aus Einheitlichkeitsgründen die Nummerierung eingefügt.

Mutmaßlich findet man ähnliche Eigenschaften auch mit dem russischen *совсем* (*sovsem* = ‘ganz (völlig, total, gänzlich’)’) und dem Schwedischen *helt* (‘heil, ganz’). Im Schwedischen zeichnet sich ab, dass das einschlägige Element bei den meisten Adjektiven verstärkend wirkt (57), aber auch mit den neutralen (und höchstens minimal positiven) möglich ist und in dem Falle dann keine verstärkende Lesart im Sinne von *sehr* bekommt (58) (JOHANNES und VALÉRIA MOLNÁR).

(57) helt knäppt/helt galet, ganz verrückt, vollkommen verrückt,	helt vansinnigt, ganz wahnsinnig, total wahnsinnig,	helt förvirrad ganz verwirrt sehr verwirrt
(58) helt acceptabel, ganz akzeptabel	helt normal, helt vanlig, ganz normal / gewöhnlich	helt genomsnittlig, helt okej ganz durchschnittlich ganz okay

Wohl ziemlich ähnlich wie im Deutschen verhält es sich bisweilen im Russischen¹⁵

- (59) *sovsem novyj, sovsem temno*
ganz neu_{Adj-mask*} ganz dunkel_{Adv}
funkelnagelneu, ganz (stock)dunkel
- (60) *sovsem chorošo*
ganz gut
einigermaßen, leidlich gut / nicht besonders gut

So auch als ziemlich neue Entwicklung im Polnischen mit dem Element *całkiem* (*ganz* als Adverb oder Partikel), das aus derselben Wortfamilie stammt wie *cały, cała, całe* (adjektivisches *ganz*)¹⁶. Noch im frühen Mittelpolnisch wurden diese im Sinne von *gesund* benützt (ähnlich wie Niederländisches *heel* oder Schwedisches *helt* (= deutsch *heil*, vgl. auch englisches *whole* (*wholly*)); später wurde *całkiem* als ein verstärkendes Element verwendet, zurzeit nun auch abschwächend wie in (62):

¹⁵ Persönliche Mitteilung, Natalia Gararina.

¹⁶ Persönliche Mitteilung, Łukasz Jędrzejowski.

- (61) Ona ma całkiem siwe włosy.
 sie hat ganz graue Haare
 ‘Sie hat ganz graue Haare.’ vs.
- (62) Ona jest całkiem mądra.
 sie ist ganz klug
 ‘Sie ist einigermaßen klug.’

Die Fähigkeit des entsprechenden Elements, modifizierend auf die Prototypikalität abzu zielen, scheint also prinzipiell möglich zu sein und ist in den verschiedenen Sprachen unterschiedlich ausgeprägt. Wenn die Behauptung für *quite* in Bezug auf das Dimensionsadjektiv *big* stimmt, ist Englisch am ‘weitesten fortgeschritten’. Dann käme das Deutsche mit der Abschwächungsoption bei ‘gemäßigt positiven’, neutralen und nicht extrem-dimensionierten (*schlank* und *warm*), dann Russisch und Polnisch (nur bei schwach positiven), dann Schwedisch eingeschränkt auf neutrale Adjektive. Bisher nicht nachgewiesen oder gar als unmöglich eingestuft ist das Phänomen im Französischen, im Ungarischen (Valéria Molnár), wohl auch im Niederländischen und vielen weiteren Sprachen. Das allerdings bleibt auszutesten. Der vorliegende Beitrag versteht sich als eine Einladung dazu.

- (63) ‘Grammatikalisierungsfortschritt’¹⁷:
 Englisch > Deutsch > Russisch > Polnisch > Schwedisch >

Appendix 1: Zur Ableitung der Betonungsverhältnisse

In den meisten der vorangehenden Abschnitte wird erwähnt, dass abschwächendes *ganz* (also *ganz3*) nur unbetont vorkommt (so schon PUSCH 1981). Es scheint durchaus möglich, die beobachteten Akzentuierungsoptionen ganz klassisch kompositional aus Bedeutung und Kontextbedingungen abzuleiten.

¹⁷ Grammatikalisierung steht hier aus folgendem Grund in Anführungszeichen. Der Terminus bedeutet streng genommen, dass im Sprachwandelprozess eine lexikalische Einheit allmählich die Funktion einer grammatischen Kategorie erwirbt. Solches liegt hier nicht vor. Was im gegebenen Fall passiert, ist eher die Ausbreitung einer neuen Interpretationsmöglichkeit einer (Operator-Operand-) Struktur. Der dargestellte pragmatische Schluss erfasst immer mehr Adjektivklassen. Einige Sprachen lassen die Implikatur gar nicht zu, andere nur bei wenigen neutralen Adjektiven, wiederum andere bei mehr und mehr Klassen. Das erinnert zum einen sehr an die Verbreitung (und eventuell diachron gesehen auch Ausbreitung) des absoluten Komparativs, wie er in BECKER 2005 diskutiert wird, zum anderen an Hierarchien, die bei Grammatikalisierung eine Rolle spielen.

Im Falle, wo die Dimension auf der Skala betont wird, geht der Akzent auf *ganz*, wobei dieses in einer Position steht, wo bei realisierten Dimensionsangaben der Akzent auch auf ebendiesem liegt. Realisierte Angaben entsprechen dabei wohl dem ‘degree argument’, das von STECHOW (1984) einführt und das auch KENNEDY (1999) annimmt. Das betrifft *ganz*₂, das komplementär mit den gleichbetonten Ausdrücken (hier: *zwei Meter*) auftritt.

(64) [_{AP} [zwei METER] groß]

(65) a. #[_{AP} [zwei Meter] GROSS] jedoch: b. ^m[_{AP} [zwei Meter] KLEIN]

(66) [_{AP} [GANZ] groß]

(65b.) zeigt, dass die faktitive Angabe intonatorisch ganz anders funktioniert.

In einem anderen Falle ergibt sich dasselbe Akzentmuster: Ergänzung betont – Adjektiv unbetont, nämlich, wenn das adjektivische Prädikat ‘bekannt’ (= alte Information) ist. Auch dann bleibt es unbetont, und der Akzent geht auf den Intensivierer. Das ist umso eindeutiger, je mehr dieser als fokal zu verstehen ist, und mit anderen Angaben *kaum*, *so*, *irgendwie*, *fast*, *ziemlich*, *total/vollkommen* kontrastiert wird. Das ist bisweilen bei *ganz*₂ so, sehr oft bei *ganz*₁:

(67) [_{AP} GANZ leer]

(68) [_{AP} ZIEMLICH leer]

(69) [_{AP} GANZ hervorragend]

Diese beiden ‘nicht-abschwächenden’ *ganz* lassen nun auch die umgekehrte Betonung zu: *ganz GROSS*, *ganz LEER*, *ganz HERVORRAGEND*. Besonders bei *ganz*₂ ergibt sich aufgrund der Semantik kaum ein Bedeutungsunterschied (siehe oben).

Beim anfangs postulierten *ganz*₃ ist das nun allerdings anders: *ganz INTERESSANT* ist ‘abschwächend’, *GANZ interessant* ist wie *GANZ groß* (67) nun eben *SEHR interessant* beziehungsweise *SEHR groß*. Eine Teilerklärung ergibt sich aus der hier vorgeschlagenen Semantik: *ganz*₁ zielt auf den deskriptiven Gehalt, und der steckt direkt im Prädikat. Deswegen wird dieses betont, und kein etwaiges mitrealisiertes Dimensionsargument. Bei ‘gemäßigt positiven’ Adjektiven gibt es nun folgende Möglichkeiten: *ganz* wird betont, dann kreierte man die skalare Lesart, analog zu *GANZ* oder *SEHR groß*. Dabei wird *GANZ gut* so etwas wie *SEHR gut*. Hier führt man dann also

doch ein Dimensionsargument ein und evoziert damit die skalare Intensivierung (ganz analog eben wie bei *SEHR groß*).

Im anderen Fall, wenn das Adjektiv betont ist, hat man die Lesart ganz1 mit dem Bezug zum Normalwert, was die pragmatische Ableitung der Abschwächungslesart auslöst. Interessant, und in gewisser Weise eine Bestätigung dessen, ist in diesem Zusammenhang, dass die ‘nicht-positiven gemäßigt positiven’, also die neutralen, nur über die Möglichkeit verfügen, mit unbetontem *ganz* aufzutreten. Diese Beobachtung ist neu, aber eben im hier dargestellten Lichte nicht überraschend. Diese neutralen Adjektive können weder so interpretiert werden, dass eine hohe Skalabedeutung abgeleitet werden kann, noch, dass ein Extremwert betont wird beziehungsweise alternative (intensivierende Modifikatoren) kontrastivierend ausgeschlossen werden könnten. Sie wären also weder mit exklusivem ganz1, noch mit ganz2 kombinierbar, was sich auch dadurch ausdrückt, dass sie weder mit *sehr* (70), egal ob mit betontem oder unbetontem, noch mit betontem *total/vollkommen/völlig* kombinierbar sind (71):

(70) *SEHR normal, *sehr mittelmäßig, *SEHR durchschnittlich, *sehr gewohnt

(71) *TOTAL mittelmäßig, *VÖLLIG gewöhnlich

Ähnlich ausgeschlossen beziehungsweise sehr markiert sind diese Adjektive auch mit betontem *ganz*:

(72) ??GANZ durchschnittlich, ??GANZ gewöhnlich, ??GANZ alltäglich, ??GANZ befriedigend

Im Bairischen findet man bei *so* und *ganz* eine sogenannte Determinierer-doppelung vor (u.a. KALLULLI – ROTHMAYR 2006).

(73) a. a so a große Bua

b. a gons a große Bua

(74) *(a) gons a bleda Föhla (‘ein ganz blöder Fehler’)

Hier zeichnet sich ab, dass in dieser Konstruktion das entsprechende Zwischendeterminiererelement (also *so* oder *ganz* bzw. *gons*) obligatorisch betont ist. Möglich ist dann also, jedenfalls in der attributiv gebrauchten Variante, nur die Lesart ganz2 und damit einhergehend die Hervorhebung auf der Dimensionsskala. Die ‘abschwächende’ Lesart ist ausgeschlossen.

(75) a gons a fesches Madl

(75) kann also nur mit Betonung auf *gons* realisiert werden und dementsprechend nur heißen *ein sehr hübsches Mädchen*¹⁸. Die Interpretation *ein einigermaßen ansehnliches Mädchen*, die sich ergibt, wenn *ganz* unbetont bleibt, ist bei (76) möglich – sogar prominent, bei (75) nicht.

(76) ein ganz hübsches Mädchen.

Appendix 2: Die Situation in Korpora und (Be-)Funde im Netz

Die abschwächende Lesart, die durch die Modifikation mit *ganz* bei leicht positiven Adjektiven hervorgerufen wird, ist im Prinzip von jedem Muttersprachler leicht nachzuvollziehen. Ein korpusgestützter Beweis scheint nicht dringend geboten, um die Realität des Phänomens zu bestätigen. Dennoch ist ein Blick in die sprachliche Wirklichkeit nicht unangebracht. Folgende Erwartungshaltung scheint tauglich, den Effekt statistisch nachzuweisen. Wenn es so ist, dass *ganz* eine potentiell hohe Ausprägung, auf die das leicht-positive Prädikat abzielt, nicht auslöst, sondern abmildert, dann sollten einschränkende Wörter in der unmittelbaren Umgebung häufiger vorkommen als bei Adjektiven, die nicht (leicht) positiv sind. Bei letzteren ist eine einwandhafte Erklärung weniger zu erwarten. Der Befund ist folgender:

Auf der IDS-Seite <http://corpora.ids-mannheim.de/ccdb/> wurde eine Kookurrenzsuche durchgeführt. Gesucht wurden Adjektive, die unmittelbar auf *ganz* folgen. Das mit Abstand häufigste Wort (163.043 Vorkommen) war das Adjektiv *normal*, auf Platz 2 und 3 folgten respektive mit 67.381 Vorkommen *besondere(r)* und mit 29.708 *bewusst*. Die Idee war nun, zwei Adjektive, die im Vorkommen ganz dicht beieinanderliegen, also quasi gleich frequent sind, sich aber in Bezug auf das entscheidenden Moment in der Bedeutung (mild positiv vs. nicht evaluativ) unterscheiden, zu vergleichen. Die Erwartung ist dann, dass anders als bei den nicht evaluativen Adjektiven bei den mild positiven viel häufiger mit Fortsetzungen zu rechnen sei, welche dann ein einschränkendes lexikalisches Element enthalten wie zum Beispiel *aber*, *dennoch*, *allerdings*, *jedoch*. Diese Fortsetzungen wären dann, so die Hypothese, Explikationen (im diskurstheoretischen Sinne), die erklären, warum und inwiefern Einschränkungen einer hohen Intensität vorliegen. Zwei Paare der Untersuchung sollen hier vorgestellt werden. Das Adjektiv *hübsch* liegt mit 1.962 Treffern auf Platz 130 gefolgt von *erstaunlich* mit 1.957 Treffern auf Platz 131. Ersteres – das mild positive *hübsch* – kommt nun 43

¹⁸ Bestätigung durch Antonia Rothmayr, persönliche Mitteilung.

mal mit einem der einschränkenden Lexeme *vor*, das zweite – *erstaunlich* – lediglich dreimal. Folgende ausgewählte Belege illustrieren den Effekt deutlich.

(77) Die Sachen sind ja ganz hübsch, aber für seinen Geschmack „nicht spacig genug“.

(78) Wenn sich Mavis (Charlize Theron) frühmorgens verkatert aus den Armen ihres schlafenden Über-Nacht-Liebhabers geschält hat und in den Spiegel schaut, sieht sie eine struppig-blonde junge Frau mit verlaufenem Make-up, ganz hübsch, aber ziemlich derangiert.

Ein ganz ähnliches Bild ergibt sich bei den Frequenznachbarn *schrecklich* (Platz 140, 1.826 Treffer) und *gut* (Platz 141, 1.814 Treffer). Das nicht positiv evaluierende *schrecklich* kommt lediglich zweimal mit den einschränkenden Ausdrücken vor, das leicht positive *gut* 816 mal. Der Unterschied ist also ganz klar. Beispiele sind¹⁹:

(79) Ein Satz, der Fehmi Baumbach noch im Ohr liegt: „Du kannst das schon ganz gut, aber arbeite doch mehr daran.“

(80) Fragt man sie nach ihren Noten in Sport, sagt sie: „Ich bin schon ganz gut, aber andere sind besser.“

Eine andere Methode zur Acquire überzeugender Daten ist folgende: Googelt man eine Wortkette wie *ganz nett*, *ganz interessant* oder *ganz gut*, stößt man auf interessante Suchergebnisse. Die hochgerankten Funde sind oft halboffizielle Übersetzungsseiten. Das Englisch-Portal: <http://en.bab.la/dictionary/german-english/ganz-gut> beispielsweise gibt zu *ganz gut* die Synonyme: *angemessen*, *akzeptabel*, *ordentlich*, *in Ordnung*, *okay*. Die angebotenen Übersetzungen sind nicht, wie vielleicht erwartbar, *very good* oder *very well*, sondern *reasonable* und *all right*. Der Beispielsatz *Das ist ganz gut* wird übersetzt mit *That's not bad*.

Ähnlich die Seite *linguee.de*. Diese liefert deutsch-englische Übersetzungen. Die ersten drei Beispiele sind vielsagend:

¹⁹ Diese Originalbelege würden allerdings auch nicht ganz schlecht klingen, wenn anstatt abschwächendem *ganz* verstärkendes *sehr* stünde. Dennoch kann man die Ergebnisse als durchaus überzeugend werten.

(81) Quelle: euoparl.europa.eu:

D: ... verglichen mit der Situation anderswo geht es uns in der Europäischen Union doch ganz gut

E: ... compared to the situation elsewhere, things are not so bad in the European Union.

(82) Quelle: falcoextrablatt.falcoworld.net

D: ... Vati, es gefällt mir zwar ganz gut hier in New York, weil die Häuser so hoch und die Autos so groß sind...

E: ... Daddy, though it pleases me here in New York quite well, because the houses so high and the cars so big...

(83) rainer.maurer.com

D: ... Die Annahme einer „normalen Produktionsbeziehung“ zwischen Arbeit und Kapital für die Volkswirtschaft insgesamt bildet deshalb die Realität ganz gut ab.

E: ... Therefore, the assumption of “a normal production relationship” between capital and labor for the economy as a whole, may be a good approximation for the real world.

Die Verbindung *ganz gut* wird stets abschwächend wiedergegeben, das erste Beispiel hat die ‘Krifka-Form’ eines negierten Antonyms: *ganz gut* -:- *not so bad*.

Die Belege aus Korpora oder solche, die man durch einfache Netzsuche eruiert, zeigen also ganz deutlich, dass *ganz* in Verbindung mit leicht positiven Ausdrücken sehr oft nicht zu einer Verstärkung sondern zu einer Abschwächung führt.

Literaturverzeichnis

- BECKER, THOMAS (2005): Warum eine alte Dame älter ist als eine ältere Dame: Zum absoluten Komparativ im Deutschen. In: Deutsche Sprache 33, 97-116.
- BIERWISCH, MANFRED (1970): Einige semantische Universalien in deutschen Adjektiven. In: STEGER, H. (Hg.): Vorschläge für eine strukturelle Grammatik des Deutschen. Darmstadt, 269-318.
- BIERWISCH, MANFRED (1987): Dimensionsadjektive als strukturierender Ausschnitt des Sprachverhaltens. In: BIERWISCH, M. – LANG, E. (Hgg.): Grammatische und konzeptuelle Aspekte von Dimensionsadjektiven. (Studia Grammatica 26/27). Berlin, 1-28.
- BIERWISCH, MANFRED (1988): Tools and explanations of comparison: Part 1'. In: Journal of Semantics 6, 57-93.

- BOLINGER, DWIGHT L. (1972): Degree words. The Hague.
- BOLINGER, DWIGHT L. (1977): Neutrality, Norm, and Bias. Bloomington.
- BOUCHER, JERRY – OSGOOD, CHARLES E. (1969): The Pollyanna Hypothesis. In: *Journal of Verbal Learning and Behavior* 8, 1-8.
- COBUILD (1987): = Collins Cobuild English language directory. 1987. In: *Cobuild on Compact Disc*. 1995. London.
- COSERIU, EUGENIO (1970): Einführung in die strukturelle Betrachtung des Wortschatzes. Tübingen.
- DIEHL, HANNELE (2004): I quite fancy this. Quite as a degree modifier of verbs in written British English. In: *Lund University working Papers 4*: <http://www.sol.lu.se/engelska/dokument/wp/vol04/diehl-wp-04.pdf>.
- DIRVEN, RENÉ (1973): A performative approach to German “sicher” and Dutch “zeker”. In: TEN CATE, A.P. – P. JORDENS (Hgg.): *Linguistische Perspektiven. Referate des 7. Linguistischen Kolloquiums*, Tübingen, 220-229.
- ENGEL, ULRICH (1988): *Deutsche Grammatik*. Heidelberg.
- HEIDOLPH, KARL-ERICH – FLÄMIG, WALTER – MOTSCH, WOLFGANG (1981): *Grundzüge einer deutschen Grammatik*. Berlin.
- HELBIG, GERHARD – BUSCHA, JOACHIM (1986): *Deutsche Grammatik – Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Leipzig.
- HORN, LARRY (1984): Toward a new taxonomy of pragmatic inference. In: SCHIFFRIN, D. (ed.): *Meaning, Form, and Use in Context: Linguistic Application*. Washington, 11-24.
- IGOR TROST (2006): *Das deutsche Adjektiv*. (Beiträge zur germanistischen Sprachwissenschaft 19) Hamburg.
- KALLULI, DALINA – ROTHMAYR, ANTONIA (2006): *Determiner doubling in Bavarian German*. <http://www.dialectsyntax.org/index.php/dialect-syntax-archive-mainmenu-66> (Zugriff: Dezember 2011)
- KELLER, RUDI – KIRSCHBAUM, ILJA (2003): *Bedeutungswandel. Eine Einführung*. Berlin.
- KELLER, RUDI (1995): *Zeichentheorie*. Tübingen (= UTB 1849).
- KENNEDY, CHRIS – MCNALLY, LOUISE (2005): Scale structure, degree modification, and the semantics of gradable predicates. In: *Language* 81, 345-381.
- KENNEDY, CHRIS (1999): *Projecting the Adjective: The Syntax and Semantics of Gradability and Comparison*. New York.
- KIRSCHBAUM, ILJA (2002): *Schrecklich nett und voll verrückt – Muster der Adjektiv-Intensivierung im Deutschen*. Inaugural-Dissertation, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf.
- KRIFKA, MANFRED (2007): Negated antonyms: Creating and filling the gap. In: SAUERLAND, U. – STATEVA, P. (eds.) (2007): *Presupposition and implicature in compositional semantics*. *Palgrave Studies in Pragmatics, Language and Cognition*, Palgrave Macmillan, 163-177.
- LAKOFF, GEORGE (1973): The logic of Politeness; or minding your p’s and q’s. In: *Papers from the 9th Regional Meeting, Chicago Linguistics Society*. Chicago, ●-●.
- LASERSOHN, PETER (2005): Context dependence, disagreement, and predicates of personal taste. In: *Linguistics and Philosophy* 28, 643-686.
- LÖBNER, SEBASTIAN (1990): *Wahr neben Falsch – Duale Operatoren als die Quantoren natürlicher Sprache*. Berlin.
- MORZYCKI, MARCIN (2012): Adjectival Extremeness: degree modification and contextually restricted scales. In: *Natural Language and Linguistic Theory* 30, 567-609.

- POITOU, JACQUES (2004): Prototypentheorie und Flexionsmorphologie. Linguistik online 19, 2004. http://www.linguistik-online.de/19_04/poitou.pdf.
- PUSCH, LUISE (1981): ganz. In: WEYDT, H. (Hg.): Partikeln im Deutschunterricht. Heidelberg, 31-43.
- ROSCH, ELEANOR H. (1973): Natural categories. In: Cognitive Psychology 4, 328-350.
- ROTSTEIN, CARMEN – WINTER, YOAD (2004): Total adjectives vs. partial adjectives: scale structure and higher-order modification. In: Natural Language Semantics 12, 259-288.
- SEARLE, JOHN (1971): Sprechakte. Ein sprachphilosophischer Essay. Frankfurt/M.: (Dt. Übersetzung von: Speech Acts: An Essay in the Philosophy of Language. London 1969)
- THURMAIR, MARIA (2001): Vergleiche und Vergleichen. Eine Studie zu Form und Funktion der Vergleichsstrukturen im Deutschen. (Linguistische Arbeiten 433), Tübingen.
- UMBACH, CARLA – EBERT, CORNELIA (2009): German Demonstrative *so* – Intensifying and Hedging Effects. In: CÖLFEN, H. – SCHMITZ, H.-C. – SCHMITZ, U. – SCHRÖDER, B. (Hgg.): SDV Vol.33.1-2/2009: Current Trends in Technology Enhanced Learning. Sprache und Datenverarbeitung, 153-168.
- VAN OS, CHARLES (1989): Aspekte der Intensivierung im Deutschen. Studien zur deutschen Grammatik 37. Tübingen.
- VON STECHOW, ARNIM (1984): Comparing semantic theories of comparison. In: Journal of Semantics 3, 1-77.
- WEINRICH, HARALD (1987): Ein kürzerer Beitrag zu den Norm-Komparativen der deutschen Sprache. In: AUST, H. (Hg.): Wörter, Schätze, Fugen und Fächer des Wissens. Festgabe für Theodor Lewandowski zum 60. Geburtstag. Tübingen, 115-124.

Adresse des Autors: PD Dr. André Meinunger
Zentrum für Allgemeine Sprachwissenschaft Berlin
Schützenstraße 18
10117 Berlin